Der Stern.

Eine Zeitschrift zur Verbreitung der Wahrheit

und

Organ der schweizerischen und deutschen Mission

der

Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

Einundzwanzigster Band.

Bern.
Druck von Suter & Lierow.
1889.

Vorwort.

Wir haben wieder durch Gottes segensvolle Führung einen andern Jahrgang des „Stern" vollendet und übergeben denselben unseren lieben Lesern mit dem aufrichtigen Wunsch, daß die darin enthaltenen Wahrheiten, Belehrungen, Ermahnungen und Tröstungen ihnen zum ewigen Heil, zum Wohl ihrer Seelen dienen mögen.

Wir begannen die Arbeit im Gefühl unserer großen Schwachheit; aber im Vertrauen auf Gott und die gerechte Sache, die wir vertreten und im vollen Bewußtsein unseres Unvermögens haben wir dieselbe von Monat zu Monat weiter geführt und endlich vollendet. Alle vorkommenden Unvollkommenheiten nehmen wir auf uns, und für alles Gute, Edle und Schöne geben wir unserm Gott die Ehre. Wir danken Gott aus vollem Herzen für Seine Hülfe, Seinen Beistand und Seinen Segen.

Wir erfüllen in der Herausgabe des „Stern" eine uns vom Allmächtigen auferlegte Pflicht, die uns heilig ist. Der Auftrag ist uns zu Theil geworden, den Willen Gottes zu verkünden, die Bewohner der Erde vor den kommenden Gerichten zu warnen und ihnen den Weg des Heils zu zeigen. Gott gebe, daß der „Stern" manche irrende Seele aus Irrthum und Nacht zur Erkenntniß der reinen Gottes-Wahrheit führen möge.

Bern, den 15. Dezember 1889.

Die Redaktion.

Inhaltsverzeichniß.

Der Stern.

Eine Zeitschrift zur Verbreitung der Wahrheit.

Erscheint monatlich zwei Mal.

„Aber zu der Zeit solcher Königreiche wird Gott vom Himmel ein Königreich aufrichten, das nimmermehr zerstöret wird, und sein Königreich wird auf kein anderes Volk kommen. Es wird alle diese Königreiche zermalmen und zerstören; aber es wird ewig bleiben.“ Daniel 2, 44.

XXI. Band. 1. Januar 1889. Nr. 1.

Ein Vortrag von Apostel Moses Thatcher.

Ueber die früheren Bewohner dieses Erdtheils ist schon viel gesagt worden. Ich wünsche noch etwas beizufügen zu dem, was wir heute Morgen über das Leben Nephi's gehört haben; nicht über sein Leben und seinen Charakter, sondern über das Volk, das von ihm geführt wurde; die Ruinen ihrer Häuser und Tempel, die in Zentral-Amerika und Mexiko gefunden werden. Es müssen auf diesem Erdtheil zahlreiche Völker gewohnt haben, die nicht Barbaren, sondern zivilisirte, in Kunst und Wissenschaft wohl unterrichtete Leute waren. Im Thal von Mexiko befinden sich großartige ausgedehnte Ruinen einer alten Stadt, welche den Entdeckern und der Wissenschaft als die Stadt der Götter bekannt ist. Ihr kürzlich gemessener Umfang beträgt 27 Meilen; in der Mitte derselben wird die sogenannte Pyramide des Mondes gefunden. Die größte Pyramide bedeckt eine Bodenfläche von zwölf Aeckern und war in ihrem vollkommenen Zustand 280 Fuß hoch. Die kleinere nimmt einen Flächenraum von etwa acht Aeckern ein und ist etwa 65 oder 85 Fuß niedriger. Diese großen Gebäude oder Denkmäler wurden von Menschenhand errichtet und die massiven Steine liegen so treu und vollkommen nach dem Kompaß, wie in irgend einem uns bekannten Gebäude. Die größeren Pyramiden sind von unzähligen kleineren Bauten umgeben, welche ohne Zweifel auf die Sternenwelt Bezug haben. Diese Völker hatten unbedingt umgehende astronomische Kenntnisse. Sie bauten ursprünglich aus Erde und banden die Mauern mit einer von sechs bis zwölf Zoll dicken Cement-Schichte. Diese Mauern waren ursprünglich mit porphyrartigem Stein bedeckt, der wieder mit einer dicken Cement-Schichte überzogen ist. Diese Mauern laufen auf allen vier Seiten gleichmäßig schräg ab, so daß, wie in den Pyramiden von Egypten, die Sonne zur Mittagszeit alle Seiten

gleich bescheint. Das Innere dieser Gebäude ist noch nicht weitläufig untersucht worden, doch genügend, um innere Zimmer zu finden, die wunderschön geschmückt und mit Fresko-Bildern bedeckt, die noch so gut erhalten sind, als ob es die Arbeit moderner Künstler wäre.

Als die Aztekten (frühere Bewohner von Mexiko) vom Norden kamen, fanden sie diese Stadt und Pyramiden in Ruinen. Auch fanden sie gewisse Traditionen von einem ausgestorbenen Volk, durch welche sie veranlaßt wurden, eine Urkunde zu machen, daß das Volk, welches diese großen Gebäude errichtet hatte, ein weißes Volk und nicht von so dunkler Hautfarbe, wie die Aztekten gewesen seien. Ausgrabungen bezeugten die Wahrheit dieses Berichtes, denn beim Oeffnen der Gräber fand man, daß sie ein hellhaariges Geschlecht gewesen sind. Von der Pyramide der Sonne zu der des Mondes kann jetzt noch eine riesenhafte Kunststraße von Cement gesehen und kann so leicht verfolgt werden, daß keine andern Ausgrabungen nothwendig wurden, als die, welche Sturm und Winde gemacht hatten. Die kleinere Pyramide ist auf den zwei Seiten gegen die Kunststraße von mehreren Reihen Bänke umgeben, wo ohne Zweifel bei Angelegenheiten von großer Wichtigkeit tausende von Menschen saßen.

Von den Schriften jenes Volkes ist ein Buch vorhanden, welches erzählt, wie zur Zeit, als die Sprachen verwirrt wurden, beim Thurmbau zu Babel eine kleine Gesellschaft von jenseits des Meeres kam, von einem Volke, das Jahre lang durch die Wüste reiste, daß sie allerlei Samen und auch die Honig-Biene mit sich brachten; wie der Führer dieser kleinen, aus zweiundzwanzig Seelen bestehenden Gesellschaft vor Gott Gnade gefunden, denn als die Sprachen verwirrt wurden, betete er zu Gott, daß ihm die Sprache seiner Väter erhalten bleibe. Sein Gebet wurde erhört und seine Bitte gewährt; aufgemuntert durch diese Anerkennung bat er auch, daß die Sprache seines Bruders und die seiner Begleiter möchte erhalten bleiben; auch diese Bitte wurde gewährt. Diese Schriften geben weitere Berichte über ihre Reisen; wie sie, als sie an die mächtigen Wasser kamen, acht Schiffe oder Barken bauten und über das Meer gezogen seien. Wie sie nach ihrer Landung auf diesem Erdtheil an Zahl und Reichthum zunahmen; wie im Lauf der Zeiten Streitigkeiten unter ihnen entstanden, Bosheit sich vermehrte und Gerechtigkeit aufhörte; wie Schlachten geschlagen wurden und sie endlich ausstarben. Dieselben Schriften erzählen auch von einer Wiederbevölkerung dieses Landes auf die Weise, wie es heute Morgen von einem jungen Bruder beschrieben worden ist.

Als ein Knabe von fünfzehn Jahren begegnete ich der Behauptung, daß das Buch Mormon nicht wahr sei; denn es spreche von Thieren, die zu der Zeit, als Kolombus Amerika entdeckte, auf diesem Erdtheil nicht gefunden wurden; Thiere, welche für die Eingebornen einen so ungewohnten Anblick darboten, daß bei der Ankunft von Kortez und seiner fünfhundert Mann starken Armee, die einige Pferde mit sich führte, die Aztekten glaubten, der Mann und das Pferd sei ein Wesen, und daß um dessenwillen viele Schlachten gewonnen wurden. Zu dieser Behauptung konnte ich dazumal nur sagen: „Ich glaube, daß das Buch Mormon die Wahrheit ist." Aber ich konnte nicht sagen warum. Als aber ein großer französischer Forscher, während dem Ausgraben in einer Stadt, etwa sechzig Meilen von Mexiko, eine große Anzahl Gebeine von Thieren entdeckte, welche der großen Schule der Wissenschaft in Mexiko zur Untersuchung

übergeben, und von den Gelehrten derselben als die Knochen von Pferden und Vieh bezeichnet wurden, rief dieser Forscher aus: „Wenn die gelehrten Männer in Washington und die weisen Professoren von Frankreich mit den Gelehrten Mexiko's übereinstimmen, dann habe ich einen Zweig der naturwissenschaftlichen Geschichte eröffnet, welcher der Welt ein Wunder sein wird.“ Es bestätigte sich; die Gelehrten stimmten mit dem Urtheil der Mexikanischen Schule überein. Somit haben wir wissenschaftliche Forschungen, welche, ohne daß die Entdecker mit dem Inhalt des Buches Mormon bekannt sind, von der Göttlichkeit dieser Geschichte des Alterthums zeugen. Durch Joseph Smith's Uebersetzung des Buches Mormon sind wir bekannt mit den Kriegen, welche das Land verheerten und dem Schritt für Schritt in nördlicher Richtung stattgefundenen Rückzug der Nephiten. Die neuesten wissenschaftlichen Nachforschungen beweisen, daß diese Rückzugslinie wahrheitsgetreu beschrieben ist. Man kann die Signalstationen dieses sich zurückziehenden Volkes durch Zentral-Amerika und durch das Herz Mexiko's verfolgen, wie sie den Mississippi-Fluß überschritten, dann über den Rothen Fluß, hinauf durch Ohio, bis sie endlich in ihrem mühevollen Marsch zu dem Hügel Kumorah im Staate Neu-York kamen, wo 230,000 tapfere Seelen an einem Tag ihren letzten Athemzug zogen. Auf dieser Rückzugslinie sind noch viele gut erhaltene Festungswerke sichtbar, welche durch ihre Lage, sowie auch durch die Art und Weise ihrer Errichtung zeigen, daß das Volk, das sie baute, in sehr bedrängten Umständen war. Wir können in diesen, uns hinterlassenen Zeichen lesen, wie dieses muthvolle, unbeugsame Volk Befestigungswerke zum Schutz ihrer Familien errichtete, während sie auf ihrem Rückzuge jeden Fuß Boden vertheidigten, bis sie endlich das letzte Schlachtfeld erreichten.

Im Territorium Utah sind nicht viele Zeugnisse dieser hohen alten Zivilisation sichtbar, daß aber die Aztekten, die eine dunkle Rasse waren, vom Norden kamen und durch Utah und Arizona zogen, ist keinem Zweifel unterworfen. Durch ganz Arizona sind Ruinen von großen Städten, und große Kanäle erstrecken sich auf viele Meilen. In Messa ist gegenwärtig ein alter Kanal, der vor vielen Jahrhunderten gemacht wurde, und ein großer Theil desselben wird nun von unseren Leuten für die Bewässerung ihres Landes gebraucht. Ohne Zweifel hatte das Salt-River-Thal zu seiner Zeit eine zahlreiche und wohlhabende Bevölkerung. In Rio Casa Grande in Chihuachu (Mexiko) sind viele Spuren eines schwerbedrängten Volkes sichtbar. Auf jedem hohen Punkte, wo die Wärme der Sonnenstrahlen dringen konnte, und eine Yard breit Land sich fand, das von den Pacificstürmen beschützt war und kultivirt werden konnte, errichteten Menschenhände Mauern von Stein, um genügend Land in seiner Stelle zu behalten, um ein wenig Lebensmittel für den nothdürftigen Unterhalt zu pflanzen. Unten in den Schluchten fand man Dörfer, Höfe und Zelten und oben auf den Felsenspitzen die Signalstation, oder das Grab des armen Wächters, der auf seinem Posten starb. In den Thälern waren die größeren Ortschaften; aber wo immer der menschliche Fuß einen Ruheplatz fand, wurde das Land angebaut.

Auf beiden Seiten der Rio Verde können zahlreiche Höhlen gefunden werden, in denen sich viele Zimmer von alterthümlicher Bauart vorfinden; auch diese sind so genau nach der Linie und dem Kompaß gebaut und so gut oder besser logirt als unsere Häuser. In einer dieser Höhlen zählte ich siebzehn Zimmer.

Die Wände sind mit alterthümlichen Buchstaben überschrieben; Inschriften, die ohne Zweifel eine wunderbare Geschichte von Leiden und erduldeter Trübsal dieses Volkes erzählen. Eines Tages mag unter den Heiligen der letzten Tage ein Seher und Offenbarer aufstehen, welcher in der vom Herrn bestimmten Zeit dieselben lesen und uns bekannt machen kann. Gewöhnlich enden diese Höhlen am Ende eines kleinen Thales, während auf beiden Seiten sich senkrechte, mehrere hundert Fuß hohe Mauern aus Stein erheben. Denkt euch die Trübsal dieser Leute. Ihre Höhlen waren vermauert, auf der Vorderseite befand sich nur eine kleine Oeffnung, die gerade groß genug war, einen Menschen durchzulassen, und Löcher, durch welche sie ihre Pfeile, oder andere Geschütze, schossen. Diese Oeffnungen gewährten eine Aussicht über das ganze Thal zu beiden Seiten und hatten Befestigungswerke, wo die Männer die Außenseite vertheidigten, während die Frauen und Kinder im Innern Schutz fanden. Wenn zum Rückzug gezwungen, wurde die kleine Oeffnung vermauert, und sie lebten dann von den im Innern aufgespeicherten Vorräthen. In diesen Höhlen waren große Becken, die erhabenen wurden wahrscheinlich für Lebensmittel und die im Boden angebrachten für Wasser gebraucht. Eines dieser Becken ist noch gut erhalten. Hier könnt ihr die Kolben von ihrem Korn finden; die gebrochenen Mühlen, in welchen ihr Korn gemahlen wurde. Indem ihr den Schutt ein wenig wegräumt, der sich durch viele Jahrhunderte angehäuft hat, könnt ihr Stränge von Meereskrallen hervorziehen, die in eueren Händen zu Staub verfallen und verschwinden, und euch nichts als den Faden zurücklassen. Wie viele Jahre vergangen sind, seit dieser Faden gesponnen und diese Krallen daran gethan wurden, geziemt sich mir nicht zu sagen, doch so viel ist sicher, daß die, welche hier in jenen Tagen bauten und arbeiteten, ein weißes Geschlecht waren. Als wir einen Feldmesser auf eine Stelle nahmen, wo einige unserer Leute eine Zufluchtsstätte gefunden, probirte er mehrere Tage umsonst einen Kanal anzulegen; zuletzt legte er denselben in dem Bett eines alten Kanals an. In der Umgebung dieses Ortes war nicht ein einziger Fuß Land, der nicht schon vor Jahrhunderten bebaut wurde. Ich gebe diese Dinge nur ganz kurz berührt, um zu zeigen, daß Gott heute eine große Nation aufbauen und morgen wieder zerstören kann. Das Buch Mormon erklärt deutlich, daß auf diesem Land keine königliche Regierung bestehen kann. Dieses ist das Land Joseph's; es ist der fruchtbare Zweig, das Land, welches in Visionen gesehen, und als ein Land beschrieben wurde, in welchem Milch und Honig fließt. Gott beabsichtigt, daß dieses Volk ein freies Volk sein soll, ein Volk, das seine freie Wahl gebrauchen soll und an Gerechtigkeit seine Freude habe. Es ist ein Vergnügen, die Segnungen zu lesen, die Gott allen Völkern verheißen hat, die Nord- und Süd-Amerika bewohnen. Aber mit tiefem Kummer sehe ich, daß diese Nation, deren Vorgänger Kolombus war, und vor der die Lamaniten vergingen, wie der Thau vor der Morgensonne, verdorben wird. Mit großer Besorgniß sehe ich diese Nation von den glorreichen, herrlichen Grundsätzen der Gesetze Gottes abweichen; während sie, wenn das Volk gerecht leben wollte, die größte und gewaltigste Nation der Erde sein und bleiben könnten. Doch, wenn sie Gottes Gebote nicht achten, sondern sich allerlei Bosheit und der Verdorbenheit hingeben wollen, so wird die Nation nicht bestehen können. Blicke auf Rom! Wie sie die Nationen bedrückte — wie sie dieselben nach ihrem Wink und Ruf regierte! Doch in

wenig Jahren fiel sie als ein Raub vor die Füße der Barbaren. Dies geschah, weil sie ihre Einigkeit, ihre Integrität und ihre Kraft durch ihre Verdorbenheit verloren hatte, und doch war diese Nation die größte und gewaltigste auf Erden, als ihre Söhne noch rein und ihrem Land ergeben waren.

Wir haben nun in Kürze eine Geschichte des Volkes vor uns, das einst auf diesem Erdtheil wohnte, nicht nur im Buche Mormon, sondern auch in all den Ruinen ihrer Werke; sie kann nicht bestritten werden und Gott weiß, wie wir es durch diese Zeugnisse wissen sollten, daß einst ein intelligentes Volk hier gewohnt hat. Die großen Hochstraßen und ungeheuren Wasserleitungen, die in Zentral-Amerika gefunden werden und von diesem Volk gebaut wurden, übertreffen bei weitem die beim Bau der Union- und Zentral-Pacificbahn an den Tag gelegte Ingenieur-Kunst. Ihre Minen waren wohl entwickelt. Ich sah schöne Kupfernadeln, Kupferglocken und tausend andere Kunstgegenstände, welche Jahrhunderte lang vergraben lagen.

Dieses Volk glaubte nicht an Menschenopfer, sondern es war ein Volk, das nach ihnen kam, das am Ende eines Zirkels oder Cyclus von fünfzig Jahren um Mitternacht hinausging, ein williges Opfer fand, es dann auf den höchsten Gipfel des Landes trugen, wo sie ihre Altäre gebaut hatten, auf welche sie das Opfer mit entblößtem Rücken und Brust hinstreckten, das Messer in seine Brust stachen, das noch schlagende Herz herausrissen und in die klaffende Wunde Hölzer trieben, die sie durch Zusammenreiben entzündet hatten.

Dieses Geschlecht war ein Volk, welches glaubte, daß nach einem solchen Opfer das Wohlwollen ihres Gottes wieder für einen andern Zirkel von fünfzig Jahren auf ihnen ruhe; es war aber nicht das Volk, das die Pyramiden, Tempel und Kunststraßen baute und die Bepflanzung der Erde auf eine so vollkommene Stufe brachte. Hätten wir nur, was dieses Volk geschrieben. Hätten wir nur die Bücher und Urkunden, welche von den katholischen Priestern verbrannt worden sind, wie viel könnten wir dann, wenn dieselben übersetzt wären, von ihnen wissen! Aber jene Priester hielten es für nothwendig, alle Spuren der alten Ueberlieferungen und Zeugen zu vernichten, auf welchen der Glaube der Indianer ruhte, um sie zum Glauben an einen anderen Gott zu führen. Als jedoch diese Priester mit großer Ehrfurcht die Bibel aufthaten und zu lehren anfingen, sagten ihnen die Indianer: „Wir haben diese Dinge schon gehört; wir haben sie in unserem Buche.“ „Wo ist das Buch?“ fragten jene. Die Indianer gaben ihnen zur Antwort: „Es ist in der Erde vergraben und das eurige ist nur eine Abschrift von unserem.“ Laut der Ueberlieferung lehrt dieses Buch, daß einst ein weißes Wesen in ihrer Mitte wohnte, das sie lehrte, das Land zu bebauen und ihre Minen zu öffnen. Es verließ sie, versprach aber wiederzukommen und als König über sie zu regieren. Diese Tradition, welche Montezuma mit Furcht und dem Glauben erfüllte, daß jene Prophezeihung vielleicht erfüllt werden sollte, hatte es Kortez zuzuschreiben, daß er mit nur fünfhundert Mann sein Werk so verrichten konnte, wie er es that. Montezuma hatte selbst zweiunddreißig Länder, die um Mexiko lagen, erobert. Er und seine Genossen waren muthig, wie die Löwen. Er hatte Millionen Menschen, die bereit standen, seinem Wink zu folgen. Wie konnte eine kleine Zahl weißer Männer in das Herz eines solchen Landes gelangen und dasselbe besiegen? Es war die Furcht, welche diese Tradition auf Montezuma brachte, die ihn

und sein Volk zu den Füßen der Spaniarden warfen. Das Volk hatte die Propheten und Seher erschlagen und nun mußten sie ernten, was sie gesäet hatten.

Dennoch ist dieses ein begabtes Volk. Ich sah in der Stadt Mexiko einen Indianer, der zu gleicher Zeit Französisch, Deutsch und Englisch studirte und nebenbei noch jeden Tag vier Stunden Schulunterricht ertheilte, während ein aufgeklärter, junger Amerikaner an seiner Seite sich abmühte, eine einzige Sprache zu erlernen. Der mexikanische Redner, dessen Name berühmt geworden ist, war mit solcher Beredtsamkeit bedacht, daß, als er die Siege der Republik in der Revolutionszeit schilderte, ihm der Staatssekretär um den Hals fiel und ihm die Huldigung brachte, die einem solchen Mann gebührte. Dennoch war er ein vollblütiger Aztekte. Mexiko ist eine Nation des Fortschritts; wir nennen sie halb barbarisch oder wild; doch ich hoffe, die Zeit zu sehen, wo das mexikanische Volk so intelligent und erleuchtet sein wird, als es jetzt herzlich, gastfreundschaftlich und gut ist. Man muß das mexikanische Volk nicht nach den Grenzbewohnern beurtheilen, denn dort versammelt sich ja gewöhnlich der Auswurf beider Nationen.

Nachdem ich nun in Kürze die Spuren der Ureinwohner dieses Landes des Volkes Nephi gefolgt bin, wünsche ich noch ganz kurz die Geschichte unseres Volkes zu berühren. Als der Engel Moroni, Joseph Smith zu dem Hügel Cumorah führte, wo er die goldenen Platten, deren Inhalt für die Bewohner der Erde so werthvoll ist, mit dem durchsichtigen Urim und Thumim vor sich liegen sah und ihm die nöthigen Belehrungen darüber ertheilte, war das etwas, das die Feindschaft der Welt hervorrufen sollte? Wenn Gott in früheren Tagen mit Abraham und andern Würdigen des Alterthums redete, war es unrecht, daß er auch später zu seinem Volk sprach? Würden gerechte Eltern einem älteren Sohn mehr Liebe und Anhänglichkeit erweisen, als einem jüngeren, wenn sie beide den Wünschen der Eltern gleich gehorsam wären? Nein, als jedoch der Herr zu Joseph redete, wissen wir, daß von dem Tage an, da Joseph bekannt machte, daß Gott zu ihm geredet habe im Walde, wurde ihm Verfolgung zu Theil. Er wurde nach Ohio vertrieben, dann nach Missouri, dann nach Illinois und dann suchten seine Nachfolger eine Zuflucht hier. Ich kann mich noch erinnern, als wir zuerst nach Utah kamen; es war damals nicht so schön, wie es jetzt ist, wohl aber eine trockene Wüste. Hier war ein Volk, hungrig und müde, das der Zivilisation tausend Meilen weit entflohen war, doch um ihre Lagerfeuer hörte man jede Nacht nur ein Gebet, das des tiefen Dankes gegen Gott. Wir erinnern uns dieser Dinge wohl; und wie Joseph mit Ketten gebunden, in's Gefängniß geworfen, mit Menschenfleisch gefüttert wurde; wie er anfing, den Weg nach diesen Thälern zu leiten und wie sein Volk ihn zurückrief und wie er mit den Worten zurückkehrte, daß, wenn sein Leben keinen Werth habe für sein Volk, habe es auch keinen für ihn. Wir erinnern uns, wie er im Gefängniß Lieder sang — die heute noch nicht wiederholt werden können, ohne Thränen in die Augen der Heiligen zu bringen — wie er betete, bis die tödtliche Kugel sein Herz durchbohrte und sein Blut den Boden des Gefängnisses in Carthago befleckte. Doch war auch dieses noch nicht genug. Wenn wir den Mörder sehen, wie er mit von Blut seines unschuldigen Opfers triefenden Händen nach dem Schaffot geht, während ein Priester an seiner Seite Gebete

murmelt, um ihn für den Empfang bei Jesus vorzubereiten, kehrt sich unser Mitleiden dem Verbrecher zu. Aber der Haß der Bösen kennt kein Mitleid, keine Barmherzigkeit. Jesus, unser Erlöser, litt während seiner Lebenszeit. Mit Schmerzen sah er, wie seine besten Freunde ihm in seinen letzten Stunden nicht treu waren, denn sie schliefen. Er wurde gefangen, angespeit, mit Dornen gekrönt nach Golgatha geschleppt und an's Kreuz genagelt; da war keine Barmherzigkeit, kein Nachgeben. Als er für Wasser rief, gab man ihm Essig; wo blieb das Mitleiden? Es konnte nicht gefunden werden. Sie blicken auf die schönen Thäler Utah's und sagen, sie sind zu schön für die Mormonen. Ich kann mich der Zeit erinnern, da es nicht zu schön war für uns; als wir Wurzeln und Disteln kochen mußten, um unser Leben zu erhalten; wenn der wandernde Indianer dem armen Hirtenknaben sein spärliches Mittagessen stahl und wir von Monat zu Monat baarfuß gehen mußten. Ich erinnere mich der Zeit, da wir, eintausend Meilen von der Zivilisation entfernt, Hungers gestorben wären, wenn nicht Gott in seiner Barmherzigkeit Vögel gesandt hätte, welche die Heuschrecken fraßen, die unsere Ernte zu vertilgen drohten, und unsere Feldfrüchte dadurch rettete. Wir konnten uns damals nicht auf Menschen verlassen, denn es gab keine Eisenbahnen, keine Mittel für schnelle Transportation. Wir vertrauten auf Gott und er half uns durch. Ich kann mich unserer ersten Ernte erinnern; wir sammelten die Frucht mit unseren Händen, droschen dieselbe mit Pflegeln und trugen sie in einem kleinen Sack zur Mühle, um sie mahlen zu lassen. Was ist nun die Mission der Heiligen? Die Frage, die ich an mich stelle, ist: Kann ich durch dieses Thränenthal wandeln, diese Existenz durchleben, ohne auch nur gegen ein menschliches Wesen Haß zu haben? Niemand kann sich der Gegenwart der Erlösers erfreuen, bis sie von den Bösen verhaßt und ausgeworfen worden und wenigstens zum Theil das durchmachen, was er durchgemacht hat. Können sie dieses aushalten? Wenn ich lange genug leben könnte, so sollte es mich nicht wundern, zu sehen, daß heute viele der Heiligen ihre Führer verlassen würden, wie sie Joseph in früheren Tagen verließen. Es gab Zeiten, da Joseph dem Haß, dem Hohn, Leidenschaft und Spott der ganzen Welt in's Angesicht schaute, ohne zu wanken, während ein gutes, liebevolles Wort Thränen in seine Augen brachte, denn er hörte diese so selten und erhielt deren so wenige. Er erduldete zum Theil, was der Herr litt und ist seines Erlösers würdig. Führet ein demüthiges Leben oder ihr könnt nicht beharren. Wir müssen unter allen Umständen und in allen Verhältnissen und Prüfungen sagen können: „Vater vergib ihnen, denn sie wissen nicht was sie thun" Fünfmal wurde mein Vater von seiner Heimat vertrieben. Ich nur einmal, von Nauvoo; doch sollte es wieder von mir verlangt werden, so hoffe ich es erdulden zu können. Gott ist in der That gut gewesen zu mir und lieber, als ihm untreu werden, würde ich wie ein gehetztes Wild, oder wie der wilde Indianer, mit einer Wolldecke bekleidet, in den Klüften dieser Berge herumwandern; ja lieber, als mich dem Machtspruch eines Tyrannen zu beugen. Soll es gesagt werden, daß die Geschichte der Vergangenheit sich in Amerika wiederholte? Wir haben von Märtyrern gelesen, die um der Wahrheit willen ihr Leben opferten; wie sie verbrannt, erschlagen, in Stücke zerrissen und als Fackeln gebraucht wurden, um des Kaisers Gärten zu erleuchten. Wir lesen vom Tyrannen Nero, der, als er zum Aeußersten getrieben, seinen Dolch zog,

doch, wie ein Feigling, ihn nicht gebrauchen durfte; wie sein Sklave, der muthiger war, als dieser elende Feigling, dem Dolch einen Stoß versetzen mußte und damit das werthlose Leben seines Meisters endete. Mit welchem Maß wir messen, wird uns auch wieder gemessen. Diese Märtyrer aber blieben ihrer Ueberzeugung treu.

Wir müssen Vergebung üben. Wenn es in dieser weiten Welt eine einzige Seele gibt, gegen die ich etwas habe, so weiß ich es nicht. Aber ich weiß, daß Gott einen barmherzigen Geist, Liebe und Demuth verlangt. Ich weiß, daß diesem Volk endlich der Sieg werden muß. Ich weiß, daß der kleine Stein, welchen Daniel sah, fortrollen und sich ausbreiten wird, ob wir in Utah bleiben oder nicht. Ich bitte Gott, daß ihr treu zu Gott und eueren Bündnissen bleiben möget. Lebt euerer Religion. Seid offenherzig und gütig. Lasset die Lehrer die Armen und Hülfsbedürftigen aufsuchen, ohne Ansehen, welchem Glauben oder welcher Farbe sie angehören mögen. Gebt und es soll euch wiedergegeben werden. Der Bach nährt das Meer und es kommt zurück in Wolken, die über den Bergen brechen und der Strom wird wieder voll, und wie seine murmelnde Wasser dahingleiten, dem Meere zu, hängen grüne Zweige liebend darüber und der Mensch badet seine erhitzte Stirne in seinen kühlen Fluthen, und an seinen Ufern ertönt das Blöcken der Herden, wie ein Dankgebet zum Schöpfer. Es gibt und empfängt. Während der stillstehende Teich (der hartherzige Mensch) seine Wasser zurückhält, damit er sie nicht verliere. Die brennende Sonne thut ihr Werk; seinen Wassern entsteigen, Krankheit und Tod bringend, Dünste. Grüne Frösche bevölkern seine Ufer und singen ihre eintönige Melodie über die schmutzigen Wasser. Aus seiner Tiefe kommen schleimige, eckelerregende Thiere und das Ganze ist eine durch und durch verdorbene Masse. So ist auch der Zustand eines Selbstsüchtigen und undankbaren Menschen.

Ehrliches Bekenntniß.

Daß es auch bei uns total ferne stehenden Zeitungs-Redaktionen noch aufrichtige Männer gibt, beweist Folgendes, das dem « San Francisco Produce Report » (Produkt-Bericht) entnommen ist:

„Nun wollen auch die Mormonen gehört werden. Wir sind für alle Glaubensparteien offen; doch müssen wir bekennen, daß wir in theologischen Sachen nicht gut bewandert sind. Sollte es aber den Mormonen von Nutzen sein, so können wir bezeugen, daß wir schon seit Jahren in regem Geschäftsverkehr mit vielen Leuten ihres Glaubens stehen; wir haben im ganzen Territorium noch nie eine Rechnung verloren, und alle ihre Sendungen waren musterhaft.“

Der Stern.

Deutsches Organ der Heiligen der letzten Tage.

Jährliche Abonnementspreise:
Für die Schweiz Fr. 4; Deutschland Mk. 4; Amerika 1.25 Dollars. — Franco.
Redaktion: J. U. Stucki, Postgasse 36.

Bern, 1. Januar 1889.

Ueber Offenbarung.

Vom Aeltesten Theodor Brändli.

„Denn der Herr thut nichts, er offenbare denn sein Geheimniß den Propheten seinen Knechten.“ Amos 3, 7.

Es gibt zwei Wege, auf welchen der Mensch zu der Einsicht kommen kann, daß es einen Gott, ein höheres Wesen gibt; diese sind, wie allgemein anerkannt wird, Tradition oder Ueberlieferung und Vernunft. Daß aber die Erkenntniß dieses Wesens nur durch Offenbarung erlangt werden kann, wird oft bestritten.

Ohne Zweifel übt die Ueberlieferung einen großen Einfluß aus. Aus dem Munde der liebenden Mutter empfängt der Säugling auf ihren Armen, das Kind auf ihrem Schooß, das erste Zeugniß von dem Dasein eines allmächtigen Wesens; im Lauf der Zeit, wenn das Kind heranwächst, werden die Geschichten der heiligen Schrift, das Leben Jesu und andere Bücher zur Hülfe gerufen, um den Glauben an Gott im Kindesherzen zu befestigen. Das ist Ueberlieferung, und diese hat ihre Wiege im Garten des Paradieses.

Unsere ersten Eltern, von denen das ganze Menschengeschlecht abstammt, welches diese Erde bevölkert — denn es sagt Paulus: „Und hat gemacht, daß von Einem Blut aller Menschen Geschlechter auf dem ganzen Erdboden wohnen und hat Ziel gesetzt, zuvor versehen, wie lange und weit sie wohnen sollen“ (Apostelg. 17, 26) — kannten diesen Gott, denn sie sahen und verkehrten mit ihm von Angesicht zu Angesicht. Durch den Fall ging dieses Vorrecht verloren; doch blieb ihnen die Erkenntniß vom Dasein Gottes, welche sie dann auch ihren Kindern überlieferten, und diese Ueberlieferung hat sich vom Vater zum Sohn bis auf den heutigen Tag erhalten. Der Tradition steht die Vernunft zur Seite. Kaum fängt das Kind an, einige Begriffe von seiner Umgebung zu empfangen, so zeigt ihm die ängstlich besorgte Mutter oder der treue Vater die Sonne, den Mond, die unzählbaren Sterne, und wenn das Kind erstaunt und mit größter Bewunderung die funkelnden Gestirne des Nachthimmels betrachtet, sagen ihm Jene, daß der große Vater im Himmel der Schöpfer und Erhalter dieser Dinge sei. Nach und nach erweitert sich der Verstand, das

Kind wird zum Jüngling oder zur Jungfrau, sie betrachten die Wunder der Natur, ihre eigenen Körper, die Berge und Thäler, Flüsse und Seen; das regelmäßig geordnete Kommen und Gehen der Jahreszeiten; wie die Himmelskörper ohne Unterbrechung und ohne Zusammenstoß in wunderbarer Ordnung ihre verschiedenen Bahnen durchkreisen; ihr Glaube an das Dasein eines allmächtigen Wesens nimmt zu, ihre Herzen werden entflammt zur Liebe gegen den unbekannten Gott, von dessen Dasein die ganze Natur zeugt. Das sind die Zeugnisse der Vernunft. So gehen Tradition und Vernunft Hand in Hand und alle Menschen fühlen mehr oder weniger ihren Einfluß; da ja selbst unter den unzivilisirten Nationen und den Stämmen der wilden Indianer Amerikas und anderer Länder überall der Glaube an ein höheres Wesen gefunden wird, ob sie nun Sonne, Mond, Feuer, Wasser, Bilder aus Holz oder Stein, oder auch Thiere als Solches verehren.

Des Menschen Gemüth ist so beschaffen, daß es für ihn natürlich ist, ein Wesen zu verehren oder anzubeten. Aber wie dunkel ist es um ihn, wenn Tradition und Vernunft seine einzigen Lehrer sind. Wenn das alte Israel sich versündigte, so wurde es dadurch bestraft, daß es keine Visionen, keine Offenbarungen mehr erhielt. „Darum soll euer Gesicht zur Nacht und euer Wahrsagen zur Finsterniß werden, die Sonne soll über den Propheten untergehen, und der Tag über ihnen Finsterniß werden. Und die Schauer sollen zu Schanden und die Wahrsager zu Spott werden, und müssen ihr Maul Alle verhüllen, weil da kein Gottes Wort sein wird." (Mich. 3, 6—7.) Wo die Wissenschaft allein regiert und eine uninspirirte Theologie von der Tradition geleitet wird, begegnen wir einem tollkühnen Jagen nach der Wissenschaft des Himmels, die im Evangelium entwickelt ist, und doch bleibt es finster; Paulus sagt von Solchen: „Sie lernen immerdar und können nimmer zur Erkenntniß der Wahrheit kommen." (Timoth. 3, 7.) Der Heide, der sich vor seinem Götzenbild niederwirft, ist ebenso aufrichtig in seinem Gottesdienst, wie der Christ, der seine Kirche besucht, und da beide nur von Tradition geleitet sind, so ist die Kluft zwischen ihnen nicht so groß.

Wie weit hat es das Christenthum durch diese Führer gebracht? Von Christo Jesu vor etwas mehr als achtzehnhundert Jahren gegründet, hat sich die Kirche Christi nur kurze Zeit in dem geistlichen Zustand erhalten, in welchem wir sie zu der Zeit des Herrn und seiner Apostel fanden. Dann traten Spaltungen hervor, es entstand eine Partei um die andere, so daß heute Hunderte derselben zu finden sind, jede etwas verschieden von der andern und beinahe jede dieser Gemeinschaften glaubt, das Rechte gefunden zu haben und die allein richtige zu sein; doch sind auch diese, wie die große Mutterkirche, nur durch den todten Buchstaben der Ueberlieferung geleitet und haben demzufolge wohl „den Schein eines gottseligen Wesens, aber die Kraft desselben verleugnen sie." (Timoth. 3, 5.) Dieser Zustand der heutigen christlichen Kirche ist der beste Beweis, daß Tradition und Vernunft ungenügend sind, um die Menschen zur wahren Erkenntniß ihres Gottes zu bringen; darum fallen auch so Viele dem immer mehr überhandnehmenden Unglauben in die Arme.

Wahre Religion ist von Gott und wurde zu allen Zeiten dem Menschen durch Offenbarung von Gott gegeben, sie ist die Kraft Gottes zur Seligmachung der gefallenen Menschen. Wohl mögen Tradition und Vernunft uns das Dasein

eines höheren Wesens, eines Gottes bezeugen und in unseren Herzen den Glauben an ihn erwecken, aber der Offenbarung bleibt es vorbehalten, uns die wahre Erkenntniß dieses Wesens zu geben, das Siegel des Wissens auf unseren Glauben zu drücken. Sie allein ist die sichere, die nie fehlende Führerin zum ewigen Leben; und sie ist heute ebenso nothwendig, als je zuvor. Dieses Zeitalter bedarf der Offenbarung ebenso sehr, als irgend ein früheres. Wir stellen die Behauptung, daß ohne Offenbarung die Kirche Christi auf Erden nicht bestehen kann, daß die Menschen ohne dieselbe weder den Schöpfer des Himmels und der Erde, noch seinen Sohn Christum kennen lernen, noch im Besitz des heiligen Geistes sein können. Es soll nun unsere Aufgabe sein, mit Gottes Hülfe diese Behauptung aus Gottes Wort zu beweisen.

Durch das alte Testament erfahren wir, daß mit der Bevölkerung dieser Welt, die im Paradiese mit Adam und Eva ihren Anfang nahm, Gott zugleich eine Periode der Offenbarung eröffnete, welches ein deutlicher Beweis ist, daß Offenbarung eine Nothwendigkeit war, daß ohne dieselbe der Mensch seinen Gott nicht kennen lernen konnte. Wie wir schon angeführt haben, gieng das Vorrecht, Gott von Angesicht zu Angesicht zu schauen und mit ihm zu verkehren, wie ein Mensch mit dem andern verkehrt, durch den Sündenfall verloren; und von da an verkehrte Gott der Vater mit seinen Kindern durch die Vermittlung von Männern, die er zu diesem Zweck berief und ihnen seinen Willen in Bezug auf ihr Geschlecht, ihren König, gewisse Familien, Städte oder einzelne Personen mittheilte. Diese wurden Propheten genannt, und während sie von Gott gesegnet wurden, bereitete ihnen die Welt fast immer nur Trübsal und Leid, so daß Jesus berechtigt war, an die Juden die Frage zu stellen: „Welchen der Propheten haben euere Väter nicht getödtet?“ Die Botschaft dieser Propheten war verschieden, je nach den Bedürfnissen Derer, zu welchen sie gesandt wurden. Während gewisse Verordnungen und Gesetze solcher Natur sind, daß sie allen Geschlechtern der Erde angemessen sind, wie zum Beispiel die Zehn Gebote, die durch Moses gegeben wurden und welche die Grundlage aller christlichen Gesetze bilden, so finden wir doch, daß beinahe jeder Prophet eine in seiner Natur verschiedene Botschaft hatte. So zum Beispiel war diejenige, welche Noah seinem Geschlecht zu bringen hatte, ganz verschieden von jener, die Moses dem Volke Israels brachte. Die Botschaft, welche die Engel des Herrn dem Abraham zu bringen hatten, war ganz verschieden von jener, die sie Lot und seiner Familie verkündeten. So war auch jene, die Jona den Einwohnern der Stadt Ninive bringen mußte, ganz verschieden von der, welche durch den Propheten Ahia dem König Jerobean oder von der, die der Prophet Nathan dem König David verkünden mußte. Die Folgen aber blieben sich in jedem Falle gleich. Gehorsam zu ihren Botschaften brachte immer den versprochenen Segen, während Ungehorsam Fluch und Verderben zur Folge hatte. Auch blieb es sich ganz gleich, ob die Mehrzahl der Menschen, oder ob alle die Botschaft verwarfen, weil sie nicht an dieselbe glaubten. Das Wort der Propheten erfüllte sich dennoch. Der Vater im Himmel ließ jedem Volke, jeder Familie und den einzelnen Personen das verkünden, was er wollte und das ihren Bedürfnissen entsprach, gerade wie ein irdischer Vater, der mehrere Kinder hat, neben den allgemeinen, für Alle bestimmten Verordnungen und Lehren auch noch Mahnungen und Belehrungen oder Verweisungen für das einzelne Kind

hat. Die Mission des Propheten Jesaias war jener des Propheten Johannes des Täufers nicht gleich, dennoch waren beide von Gott gesandt und ihr Werk war nothwendig zum Heil und Wohl der Menschen.

Treten wir hinüber in's Neue Testament und betrachten wir die Handlungsweise Gottes in jenem Zeitalter. Hier wiederholt sich die Geschichte des Alten Testamentes.

Die Geburt des Heilandes wurde verschiedenen Personen angesagt. Die Engel des Herrn besuchten Zacharias und sagten ihm, daß seine betagte Frau, Elisabeth, einen Sohn gebäre, deß Name Johannes sein sollte, ihm wurde erklärt, daß dieser Sohn dem Herrn den Weg bereiten soll. Der Engel Gabriel wurde von Gott zu Maria, die in Nazareth wohnte, gesandt, um ihr mitzutheilen, daß sie Gnade vor Gott gefunden habe und den Heiland der Welt gebären sollte. Als dann Jesus geboren war, wurde den Weisen im Morgenland die frohe Kunde auf eine und den Hirten auf dem Felde auf eine andere Weise zu Theil. Durch besondere, spezielle Offenbarung wurde das Kindlein Jesus vom Tod errettet, indem dem Joseph befohlen wurde, nach Egypten zu ziehen, und dann, als Herodes todt war, befahl ihm der Herr wieder heimzugehen. Durch Offenbarung gieng ein Mann mit Namen Simeon in den Tempel, und als Jesus hingebracht wurde, um beschnitten zu werden, nahm er das Kind auf seine Arme und lobte Gott und sprach: „Herr, nun lässest du deinen Diener im Frieden fahren, wie du gesagt hast, denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen." (Luccas 2, 28—30.) Als Johannes den Erlöser sah, rief er: „Siehe, das ist das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt." (Johannes 1, 29.) Bei der Taufe des Erlösers öffnete sich der Himmel „Und der Heilige Geist fuhr hernieder in leiblicher Gestalt auf ihn wie eine Taube; und eine Stimme kam aus dem Himmel, die sprach: Du bist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe." (Luccas 3, 22.) Obwohl Jesaias und beinahe alle der alten Propheten von Christo geweissaget und sein Kommen verkündet hatten, fand es der liebe Gott doch für nothwendig, alle diese Offenbarungen zu geben und die betreffenden Personen auf das große Ereigniß vorzubereiten, welches ein neuer Beweis ist, daß, trotz allen Schriften, die vorhanden sein mögen, die Offenbarung Gottes dennoch nothwendig ist.

Wo wir in diesen Tagen von Offenbarung sprechen, begegnet man uns mit der Bemerkung, daß wir nun die Bibel haben und derselben nicht mehr bedürfen. Diesem entgegen, verweisen wir den Leser auf die Thatsache, daß die Juden zur Zeit des Erlösers auch die Schrift hatten und viele Schriftgelehrte, um sie auszulegen, in ihren Synagogen und religiösen Versammlungen; ja der Herr selbst wies sie darauf hin, indem er sagte: „Suchet in der Schrift, denn ihr meinet, ihr habt das ewige Leben darinnen; und sie ist es, die von mir zeuget." (Johannes 5, 39.) Auch gaben sie dem Herrn zur Antwort, als er sie zur Buße aufforderte: „Wir sind Abrahams Kinder. Wir haben Abraham zum Vater." Trotz alledem kannten sie den Erlöser, ihren Messias nicht, obschon sie „Moses und die Propheten" hatten, blieb doch der Herr in ihren Augen nur der einfache „Zimmermannssohn", der gekommen war, die Leute aufzuregen und deshalb verfolgt werden mußte. Sie hatten den „Buchstaben, der da tödtet, nicht aber den Geist, der lebendig macht", oder mit andern Worten, während sie im Besitz der Schriften waren, fehlte ihnen die Offenbarung, und

obschon der Erlöser im Fleische unter ihnen wandelte, ihre Kranken heilte, die von bösen Geistern Befallenen befreite, ihre Lahmen gehend und die Blinden sehend machte, den Tauben die Ohren öffnete und den Stummen die Zunge löste, verblieben sie doch über seine Person im Finstern und ruhten nicht, bis es ihnen gelungen war, ihn seines Lebens zu berauben; und dadurch zogen sie sich selbst die großen und fürchterlichen Strafen zu, die ihnen schon von Moses vorausgesagt worden sind (5. B. Moses 28). Zeigt uns dieses Beispiel nicht, wie nothwendig Offenbarung ist? Damit wir aber nach mehr von der Nothwendigkeit derselben überzeugt werden, laßt uns sehen, was der Herr über diesen Punkt sagt: „Das ist aber das ewige Leben, daß sie dich, daß du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen.“ (Johannes 17, 3.) Wenn aber Tradition, Vernunft, oder sogar persönliche Bekanntschaft ungenügend sind die Göttlichkeit des Sohnes zu erkennen, wie können wir dann diese Erkenntniß, welche laut den Worten des Herrn „ewiges Leben“ ist, erlangen? Höre, was der Herr weiter sagt: „Zu der Zeit freuete sich Jesus im Geist und sprach: Ich preise dich, Vater und Herr des Himmels und der Erde, daß du solches verborgen hast den Weisen und Klugen und hast es geoffenbaret den Unmündigen. Ja Vater, also war es wohlgefällig vor dir. Es ist mir Alles übergeben von meinem Vater. Und Niemand weiß, wer der Sohn sei, denn nur der Vater, noch wer der Vater sei, denn nur der Sohn, und welchem es der Sohn will offenbaren.“ (Lucas 10, 2. 22.) Hier gibt uns der Heiland den Schlüssel zur wahren Gotteserkenntniß, anderswie kann „Niemand“ zu derselben gelangen. Den Weisen und Klugen ist er verborgen, d. h. sie können mit ihrer Weisheit, mit ihrer Wissenschaft den Herrn nicht ergründen, doch steht ihnen derselbe Weg offen, wie den Unmündigen. Hierin wahrlich liegt die Weisheit Gottes; um diese große, zur Seligkeit unbedingt nothwendige Erkenntniß zu erlangen, müssen alle Menschen, reich und arm, hoch oder niedrig, gelehrt oder ungelehrt, denselben Weg betreten, durch dieselbe Pforte eingehen; auch liegt sie im Bereiche Aller, die aufrichtig dem Herrn dienen und seine Gebote halten wollen, wie der Herr uns im Folgenden mittheilt: „Wer meine Gebote hat und hält sie, der ist es, der mich liebet. Wer mich aber liebet, der wird von meinem Vater geliebet werden, und ich werde ihn lieben und mich ihm offenbaren.“ (Johannes 14, 21.) Welch' eine herrliche Verheißung für Alle! Wahrlich bei Gott ist kein Ansehen der Person!

(Fortsetzung folgt.)

Ein Warnungsruf.

(Aus der «Deseret News».)

In dem, was heute unter dem Namen „Anarchie“ bekannt ist, öffnet sich dem Denker ein weites und interessantes Feld. Die finstere Beharrlichkeit seiner Anhänger ist in der That merkwürdig. Vor einigen Tagen brachten die telegraphischen Depeschen dem Publikum einen Bericht von dem Inspektor Bonfield

von Chicago, welcher sehr viele wichtige und aufregende Nachrichten über diese Sache enthielt. Dieser Bericht bezog sich auf eine weitverbreitete Organisation, welche in den meisten größeren Städten der Welt Hauptstationen hat. Er sprach aber hauptsächlich über das, was auf Chicago Bezug hatte und sagt: Ein System von anarchistischen Sonntagsschulen ist zu dem Zwecke eingeführt worden, um der Jugend Ideen zu lehren in Bezug auf Gesetzlosigkeit. Sein Bericht in dieser Hinsicht hat sich seither bestätigt, denn es sind nun sechs solcher Schulen in Thätigkeit. Eine derselben hat laut Berichten von Besuchern eine Schülerzahl von 120 Kindern im Alter von 5 bis 14 Jahren. Diese jugendliche Versammlung lauschte mit gespannter, beinahe athemloser Aufmerksamkeit dem Vortrag eines Lehrers, welcher den berüchtigten Anarchisten Johann Most als einen Heiligen und die Männer, welche vor einem Jahr in Chicago erhängt wurden, als Märtyrer schilderte.

Da diese gefährliche Organisation das Fundament der Gesellschaft — die aufwachsende Generation — angreift, beabsichtigen sie noch schwerere und stärkere Schläge gegen die Grundlage des gesellschaftlichen Gebäudes zu führen. Auch bereiten sie sich vor, ein System von Alltagsschulen einzuführen. Dieses ist einer der drohendsten, gefährlichsten Züge, die der Anarchismus bis jetzt zur Schau gestellt hat und verspricht Unruhen in größerm Maßstabe. Wenn dieses Vorgehen sich auf die Stadt Chicago beschränken würde, so wäre die Aussicht für die Zukunft weniger drohend, denn wenn ein Uebel beschränkt oder lokalisirt ist, kann es mehr oder weniger schnell unterdrückt werden; aber der Fortschritt dieser Organisation in jener Stadt meint Entwicklung anderswo. Indem wir unseren Glauben aussprechen und erklären, daß das Wachsthum des Anarchismus ein Uebel ist, welches die Republik mit furchtbarem Unheil bedroht, setzen wir uns der Gefahr aus, daß wir in Bezug auf diesen Punkt als Unglückspropheten bezeichnet werden. Dennoch ist es ein lebendes und tägliches Thema, und da wir demselben einiges Nachdenken gewidmet haben, so können wir es doch von keiner anderen Seite betrachten. Auch sind wir in unserer Ansicht nicht allein. Die Aussagen der „Chicago News“ sollten etwelches Gewicht haben; sie enthält in ihrem Blatte vom 22. November folgenden Alarmruf:

„Anarchie ist nicht todt, noch sind die Anarchisten müßig, wie die „Arbeiterzeitung“ uns versichert. Nach einem zeitweiligen Stillstand und Unthätigkeit, welcher der Hinrichtung der Anführer des Heumarktkrawalls vor einem Jahr folgte, ist die Arbeit wieder aufgenommen worden und wird mit Eifer betrieben. Die Propaganda, in welcher Spieß und Parsons, Engel und Lingg beschäftigt waren, ist nunmehr in weiseren, sorgfältigeren, aber ebenso gefährlichen Händen. Ein anderer Angriff an die gesellschaftlichen Verhältnisse ist nur eine Frage der Zeit und Gelegenheit. Diese thörichten und irregeleiteten Menschen organisiren sich für Unheil, und es gebührt sich, daß die Behörden von Chicago der Sache in's Angesicht schauen und solche Vorbereitungen zum Schutz des Lebens und Eigenthums treffen, die geeignet sind, die Regierung von Gesetz und Ordnung aufrecht zu halten. *** Die drohende Sprache der „Arbeiterzeitung“, die auffallende Thätigkeit in den Höhlen der Anarchie, die unheilverkündenden Prophezeihungen der Männer, welche die Führer dieser irregeleiteten Menschen sind, sollten nicht mit Verachtung behandelt werden. Eine zweite Erfahrung sollte nicht nothwendig sein, uns zu belehren, daß die Anarchie gefährlich ist.“

Der Prophet Moroni warnt die Menschen, welche dieses Land in der letzten Zeit, zur Zeit, wann das Buch Mormon unter sie gebracht würde, bewohnen sollten, in Bezug auf geheime Verbindungen und Organisationen, die sich in ihrer Mitte erheben sollten, indem er sagt: „Daher befiehlt euch der Herr, wenn ihr diese Dinge unter euch kommen seht, so sollt ihr aufwachen und das Furchtbare euerer Lage erkennen wegen der geheimen Organisationen, welche sich unter euch befinden.

Wieder ein Opfer.

Schon seit zwei Monaten wurde der Aelteste Alma P. Richards, der sich auf einer Mission in den Südstaaten von Nordamerika befand, vermißt. Umstände machten es zur Nothwendigkeit, daß er für eine zeitlang allein, ohne einen Gefährten, reisen mußte. Von einer dieser Reisen kam er nicht mehr zurück, auch ließ er nichts von sich hören, worauf seine Freunde und die andern Aeltesten in jener Mission alle möglichen Anstrengungen machten, den Verschollenen aufzufinden. Wir entnehmen nun der „Deseret News“ vom 30. November Folgendes:

„Mit der Kompagnie Einwanderer, welche am Samstag von den Südstaaten hier eintrafen, kamen auch die Bücher, Reisetasche und Kleider des Aeltesten Alma P. Richards von Milton, Morgan County, Utah, über dessen Schicksal kaum noch ein Zweifel walten kann. Die angestellte Untersuchung hat beinahe festgestellt, daß er ermordet worden ist und daß das Verbrechen in Meridien, im Staat Mississippi, in der ersten Woche des Monats August in diesem (dem nun verflossenen) Jahr verübt wurde. Einige glauben, daß er gefangen genommen und irgend an einem Ort verborgen gehalten werde und noch als Gefangener unter seinen Feinden lebe. Aber die meisten von denen, die sich bemüht haben, ihn aufzufinden oder eine Spur von ihm zu entdecken, kamen zu der Ueberzeugung, daß er seinen Tod unter den Händen eines Pöbels gefunden habe, denn solche Gesellschaften im Süden sind nicht gewohnt, einen Jünger Jesu mit Gnade zu behandeln. Diejenigen, welche sich mit der Nachforschung nach dem Aeltesten beschäftigten, begegneten dem größten Widerstand, besonders wenn das derselben vermuthet oder bekannt wurde. Am 6. November letzthin waren sie in dem Dorfe Meridien, wo sie einen wichtigen Anhaltspunkt fanden in Bezug auf die Behandlung, welche ihm dort zu Theil wurde und wer die schuldigen Personen seien; aber bald kam es aus, für welchen Zweck sie dort waren, und das Resultat war, daß ein Pöbelhaufe sie zwang, sofort den Ort zu verlassen. Bei einer andern Gelegenheit, einige Tage später, kehrten mehrere Aelteste nach Meridien zurück, sie wurden aber durch einen Pöbel, an dem sich wenigstens 500 Personen betheiligten, wieder vertrieben. Da das Opfer ein „Mormone“ ist, kann man von den Beamteten weder Schutz noch Hülfe erhalten.“

Bruder Richards ist noch ein junger Mann und hinterläßt eine Frau und mehrere kleine Kinder. Die Eltern, Familie und Freunde des Ermordeten sind in große Trauer versetzt.

Kurze Mittheilungen.

New-York, 25. Nov. 1888. Der erste Schneesturm dieses Jahres, welcher heute in dieser Stadt und an der atlantischen Küste, sowie in den Neu-England-Staaten wüthet, ist furchtbar, und große Verheerungen werden von allen Seiten berichtet. Seit Jahren hat man keinen solchen Sturm erlebt.

— Danvers, Massa., 26. Nov. Der gegenwärtige Sturm ist der größte, den wir je erlebt haben in dieser Jahreszeit. Eisenbahn- und Telegraphenverbindung ist unterbrochen. Das Fischerschiff „Edward Norton" scheiterte heute Morgen, und die ganze Mannschaft, 16 an der Zahl, ging verloren.

— Montreal, Canada, 27. Nov. Ein furchtbarer Wind und Schneesturm wüthet hier seit Sonntag und breitet sich über die ganze Provinz Ontario aus. Der Wind bläst mit einer Stärke von 80 Meilen per Stunde. Der Dampfer Pomerain ist verloren. Der Dampfer Polino wurde heute Morgen noch gesehen, er kämpfte gegen Wind und Wetter und verschwand; man hat seither nichts mehr von ihm gehört und fürchtet, daß er mit Passagieren und Mannschaft, zusammen 70 Seelen, und der vollen Ladung verloren ging.

— Cohasset, Mass, 27. Nov. Das Dampfschiff Allentown strandete auf einer Klippe etwa drei Meilen vom Ufer. Ihre Nothsignale wurden gehört, aber Hülfe konnte wegen dem furchtbaren Toben des Meeres keine gesandt werden; 17 Menschen gingen verloren. Der Schoner Lasonsa ging auch in Stücke. Sommerwohnungen und andere Gebäude der Küste entlang wurden zerstört. Viele Häuser wurden von ihrem Fundament gehoben und vom Andrang des Wassers zurückgeschoben.

— Atlantic City, N.-J., 27. Nov. Der Sturm hat nachgelassen, und die Sonne scheint wieder hell und klar, aber die Verwüstung an dieser Küste an Eigenthum und Schiffen ist furchtbar und der Verlust an Menschenleben fürchterlich. Das Werk der Wellen war kurz, aber schrecklich. Seit zwanzig Jahren hat man hier nichts Solches erlebt.

— Paris, 27. Nov. Das Dorf Vanbuacort nahe bei Nancy wurde durch Feuer zerstört. Tausende sind obdachlos.

— Der „Deseret News" entnehmen wir die Nachricht, daß eine Frau Hirsch am 3. November in Dallas, Texas, von sechs lebenden Kindern entbunden wurde. Mutter und Kinder befanden sich, späteren Berichten zufolge, wohl. Frau Hirsch ist 27 Jahre alt, fünf Jahre verheirathet und eine Deutsche.

Todesanzeigen.

Am 26. Oktober starb in Berlin Schwester Louisa Kolasius im Alter von 74 Jahren. Am 2. August hatte sie sich der Kirche Jesu Christi angeschlossen und ist im vollen Glauben an eine glorreiche Auferstehung gestorben.

— Am 28. November 1888 starb in Salt Lake City Schwester Madeleine Fischer, geliebte Frau von Hermann Fischer, im Alter von 30 Jahren 2 Monat und 1 Tag. („Deseret News.")

— Am 6. Dezember starb im Daubenmoos bei Schalunen, Kanton Bern, Schwester Sophia Aeschlimann, geboren den 18. Oktober 1860. Im Oktober 1886 schloß sie sich der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage an und blieb ihrem Bunde treu bis in den Tod.

Inhalt:

Bern. — Druck von Suter & Lierow.